

29.6.2009

Peter und Paul

VON PAULUS UNS INS STAMMBUCH

Von den Beiden, die wir heute feiern, darf dieses Jahr, zum Abschluss des Paulus-Jahres, Paulus noch einmal einen Schritt vortreten. Da werden diejenigen, deren Namenspatron Petrus ist, hoffentlich nichts dagegen haben.

In den Paulus-Briefen stehen Sätze, die sind so scharfkantig, dass man sich daran schneiden kann. An manchen hat die Kirche heute noch zu knabbern.

Dabei denke ich nicht an das Wort „Die Frauen sollen in der Versammlung schweigen“ (1Kor 14,34), von dem man lange nicht gemerkt hat, dass es wohl beim Abschreiben des Briefes von jemand, der Paulus über den Mund fahren wollte, hinzugefügt wurde. Ob so oder anders zu erklären: es passt überhaupt nicht zu dem, was Paulus predigte und lebte.

Sein Leitmotiv war vielmehr das berühmte: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; ihr alle seid EINER in Christus.“ So steht es im Galaterbrief (3,28). Und danach hat Paulus seine Gemeinden modelliert. Die Aufhebung der Unterschiede, die die Gesellschaft macht, ist das Markenzeichen des Christentums geworden.

Für uns heißt das: Keine Abstufungen und keine Abgrenzungen in unseren Gemeinden! Wenn Polen, Ungarn, Italiener, Slowaken ihre separaten Gottesdienste feiern, mag das ja angehen, aber wenn wir uns in unseren eigenen Gemeinden nach Landmannschaften zerlegen, wenn wir Frömmigkeitsstile benoten würden, wenn wir anfangen, uns nach Bildung, Herkunft, Einkommen oder Alter zu sortieren und ein Oben und Unten zu schaffen, je nachdem, was jemand ist, was jemand kann, was jemand bringt, dann würde Paulus uns den Marsch blasen.

Noch ein Zweites sei in aller gebotenen Kürze herausgegriffen aus dem, was Paulus uns ans Herz legt. „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“, schreibt er (2Kor 12,10). Das will sagen: Erst wenn ich am Ende bin und doch nicht untergehe, merke ich so richtig, dass ich gehalten bin.

Es wäre Paulus unmöglich gewesen, irgendetwas so selbstverständlich zu nehmen, wie viele Menschen es tun. „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“, fragt er sich (1Kor 4,7). Er dankt Gott jeden Tag; selbst als er im Gefängnis sitzt und mit gefesselten Händen schreiben muss, schreibt er sich den Dank an Gott von der Seele. Es ist so viel, was ihm nicht genommen ist, es ist so viel, was ohne sein Zutun geht, es ist so viel, was ihm erspart geblieben ist!

Gnade ist für Paulus deshalb ein ganz wichtiges Wort. Das wäre das Zweite, was wir uns heute von ihm sagen lassen und aus dem Paulus-Jahr mitnehmen: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin.“ (1Kor 15,10)